

Hektor Haarkötter

Sammelrezension: Digitaler Journalismus

2021

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haarkötter, Hektor: Sammelrezension: Digitaler Journalismus. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2021), Nr. 2, S. 225–228.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Sammelrezension: Digitaler Journalismus

John V. Pavlik: Journalism in the Age of Virtual Reality: How Experiential Media are Transforming News

New York: Columbia UP 2019, 284 S., ISBN 9780231184496, GBP 25,-

Karen Fowler-Watt, Stephen Jukes (Hg.): New Journalisms: Rethinking Practice, Theory and Pedagogy

London, New York: Routledge 2020, 198 S., ISBN 9781138596757, GBP 34,99

Die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Journalismus sind enorm. Journalistische Berichterstattung wird technischer, *computer literacy* gehört heute zum guten Ton in den Redaktionen, und Journalist_innen, die etwas auf sich halten, sind multimedial, immersiv und auf allen möglichen Kanälen gleichzeitig unterwegs. Auch die wissenschaftliche Forschung nimmt diese Aspekte der Weiterentwicklung des Journalismus unter die Lupe.

Karen Fowler-Watt und Stephen Jukes versammeln in dem von

ihnen herausgegebenen Band *New Journalisms: Rethinking Practice, Theory and Pedagogy* Beiträge einer internationalen Autorenschar, die sich mit einem ganzen Strauß von Themen rund um die Disruptionen, die Destabilisierung und den Vertrauensverlust, den Medien und Journalismus in den vergangenen Jahren erlitten haben, befassen. Die Herausgeber_innen sind dabei auch selbst einschlägig vorgefahren, denn beide sind lehrende Praktiker_innen. Karen Fowler-Watt arbeitete, bevor sie an die britische

Bournemouth Universität ging, um dort die Journalistenausbildung zu leiten, als Journalistin und Redakteurin für die BBC. Stephen Jukes, Journalismusprofessor, ebenfalls an der Bournemouth University, war zuvor als Korrespondent für die Nachrichtenagentur Reuters in Europa, Nord- und Südamerika und im Mittleren Osten unterwegs.

Die Zusammenstellung von Aufsätzen, die die beiden hier vorlegen, geht zurück auf die „Salzburg Academy on Media & Global Change“, eine jährliche 3-wöchige Zusammenkunft, bei der Medien-Praktiker_innen, Studierende und Wissenschaftler_innen sich austauschen, um die globalen Herausforderungen und den medialen Alltag auf einen Nenner zu bringen. Die 2017er Tagung, um die es hier geht, fragte explizit nach „media literacy“, nach „cross-border/cross-cultural applied research“, nach einer „critical experimental pedagogy“ und schließlich nach einer „intervention-based practice“ (S.3). Entsprechend gliedert sich das Buch in drei Teile, die mit „New Challenges“ (S.9ff.), „New Practices“ (S.63ff.) und „New Pedagogies“ (S.115ff.) überschrieben sind. Im ersten Abschnitt stellen die beiden Herausgeber_innen in einem eigenen, programmatischen Beitrag die „neuen Herausforderungen“ für einen „neuen Journalismus“ dar (S.13). Ihr Ausgangspunkt ist die Frage, wie es sein kann, dass der Journalismus einerseits weltweit Korruption aufdeckt, Menschenrechtsverletzungen anprangert und investigative *scoops* produziert, und andererseits selbst in Skandale verwickelt ist und als Fake News bezeichnet

wird. Die beiden Autor_innen sehen darin ein Indiz für die „Destabilisierung“ der Medienwelt (S.13). Die Herausforderungen, die zur Lösung des Problems identifiziert werden, sind ein neu entwickeltes Verständnis für die Rolle des Publikums, eine neue Fähigkeit zum Brückenbauen, das auch als „giving voice“ verstanden wird (S.18), mehr Diversität in den Redaktionsstuben, ein gleichberechtigtes Verhältnis zu den Social Media-Plattformen und schließlich vor allem eine neue Form der Pädagogik, die hier hauptsächlich als neue Fokussierung der Journalistenausbildung verstanden wird (S.23).

Im zweiten Abschnitt des Buchs fragt Nicole Blanchett Neheli, inwieweit Datenanalyse dem Lokaljournalismus auf die Sprünge helfen kann. Ivan Sigal stellt neue Möglichkeiten der globalen Vernetzung durch das „Global Voices Project“ vor (S.81ff.) und Susan D. Moeller kontrastiert „reported images“ und „remembered images“ (S.95ff.).

Der besonders prägnante Teil des Buchs ist der dritte, in dem es um eine ‚neue Pädagogik‘ geht. Der Anspruch überrascht zunächst, da Medienpädagogik und Journalismusforschung im deutschen Mediendiskurs sonst eher nicht so häufig zusammengedacht und zusammengebracht werden. Wie fruchtbar diese Kombination ist, zeigen aber Paul Mihailidis, Roman Gerodimos und Megan Fromm in ihrem Aufsatz, in dem sie eine ‚civic intentionality‘ mit dem transformativen Potential der Journalismusausbildung zusammenbringen. Die ‚journalism pedagogies‘, die in diesem Buch apo-

strophiert werden, gehen wohl über unseren Begriff von Journalistenausbildung hinaus. Gemeint ist hier vielleicht eher eine Art von Nachrichtenaufklärung oder Informationsbildung, die das Wissen über das Zustandekommen von medialen Darstellungen mit ethischen Werten und gesellschaftlichen Ansprüchen überkreuzt. Dass ein solches Projekt am Ende in eine Art ‚Staatsbürgerkunde‘ mündet, sich gegen die selbstverschuldete mediale Unmündigkeit wendet, ist eine logische Konsequenz.

Noch weiter werden diese Überlegungen in zwei Fallstudien getrieben. Paolo Martínez-Zárate stellt Überlegungen an, wie ‚emergent narratives‘ vor allem in Zeiten der Krise als Beispiel für die Kunst der Dokumentation und eine kritische (Medien-)Pädagogik erhalten können. Stephen Reese und Jad Melki gehen noch einen Schritt weiter und denken über das Thema Genozid und die Medialisierung von Menschenrechten nach. Dass die Aufgabe der Medien bei solchen ‚schwierigen Geschichten‘ (S.172) auch eine (volks-)pädagogische ist, liegt auf der Hand. Die beiden Autoren würdigen neben der sozialen Dimension und den pädagogischen Ansprüchen aber auch die affektiven und kognitiven Herausforderungen, die sich gerade im Angesicht der Komplexität der globalisierten Welt stellen.

John V. Pavlik hat sich in seiner Monographie *Journalism in the Age of Virtual Reality* ein anderes Ziel gesetzt: Er geht die immersiven Medientechniken durch, dies aber nicht, um deren gesellschaftliche Auswirkungen zu

diskutieren, sondern um die Effekte auf das journalistische Geschichtenerzählen – oder neudeutsch: Storytelling – darzustellen. Die neue Nutzererfahrung oder „User Experience“ setzt sich für Pavlik aus immersiven, interaktiven und multisensorischen Techniken zusammen (S.62). Diese neue Art der „Experience“ führt den Autor zur Begriffsbildung der „experiential stories“ (S.4), aus denen er dann für den Journalismus das ableitet, was er „experiential news“ nennt (S.22): „It is almost tautological to say that digital content, including experiential journalism, is encoded, or programmed for computerized devices and systems“ (S.91). Mit diesem Ansatz wird deutlich, dass Pavlik über die im Buchtitel avisierten Techniken der virtuellen Realität weit hinausgeht. Datenerfassung, Geo-Lokation und Algorithmisierung sind für den Autor die Kerndimensionen, die seiner Meinung nach nicht nur die Nachrichtenproduktion, sondern auch deren Rezeption durch das Publikum stark prägen.

Formativ steht für Pavlik im Zentrum des neuartigen journalistischen Geschichtenerzählens das, was er „interactive documentary“ nennt oder auch etwas idiosynkratisch als „I-Docs“ abkürzt und was im deutschsprachigen Zusammenhang häufig auch als Multimedia-Reportage oder Multistory bezeichnet wird (S.128ff.). Anhand einer ganzen Reihe von Fallbeispielen, ausgehend von der unvermeidlichen *New York Times*-Multimediareportage *Snow Fall* (2012), erarbeitet Pavlik eine Strukturanalyse dieses Formats oder dieser Darstellungsform, die neben

grundlegenden Elementen und Strukturelementen auch solche Bestandteile identifiziert, die genuin für das „digital media environment“ (S.135) sind. Dazu zählen insbesondere die Multimodalität, das Vorhandensein interaktiver Elemente, die Integration von Social Media-Interaktivität, die Kontextualisierung, die Anpassung an mobile Endgeräte und das, was Pavlik den „approach“ nennt, und worunter er die Anmutung des jeweiligen Beitrags als textuelle Erzählung, als Spiel, als Simulation oder als *augmented reality*-Applikation fasst.

Am Ende seines Buchs geht Pavlik auch auf ökonomische und regulatorische Faktoren für seinen ‚new journalism‘ ein. Hier zeigt sich, dass doch nicht alle Fragen rund um einen neuen ‚experimental journalism‘ globaler Art sind, weil gerade der juristische Blick auf die Medienlandschaft, beispiels-

weise in puncto Urheberrecht, sich in der US-amerikanischen Perspektive (der Autor ist Professor für Journalismus und Media Studies an der Rutgers University in New Jersey) deutlich von einer europäischen oder deutschen unterscheidet. Interessant ist allerdings, dass einige Fragestellungen, auf die die Rechtssysteme zum Teil unterschiedliche Antworten geben, dieselben sind, etwa die nach der Diskriminierungsfreiheit von Internetangeboten, der Netzwerkneutralität oder dem geistigen Eigentum.

Keine der Punkte, die Pavlik ausarbeitet, hat man nicht auch schon anderswo gelesen. In seinen Begriffsprägungen und Strukturanalysen ist Pavliks Buch aber doch eine originelle Auseinandersetzung mit den neuesten Formen des digitalen Journalismus.

Hektor Haarkötter (Köln)